

Predigt, Johannes 9,1-41: Heilung des Blindgeborenen, Lausen, 2.8.20, H.Meyer, Pfarrer

1 Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. 2 »Rabbi«, fragten die Jünger, »wer ist schuld daran, dass dieser Mann blind ist? Hat er selbst Schuld auf sich geladen oder seine Eltern?« 3 »Weder noch«, antwortete Jesus. »Vielmehr soll an ihm die Macht Gottes sichtbar werden. 4 Solange es Tag ist, müssen wir die Taten Gottes vollbringen, der mich gesandt hat. Bald kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. 5 Doch solange ich in der Welt bin, werde ich für die Menschen das Licht sein.« 6 Dann spuckte er auf die Erde, rührte mit dem Speichel einen Brei an und strich ihn auf die Augen des Blinden. 7 Dann forderte er ihn auf: »Geh jetzt zum Teich Siloah und wasch dich dort.« Siloah heißt übersetzt: »der Gesandte«. Der Blinde ging hin, wusch sich, und als er zurückkam, konnte er sehen. 8 Seine Nachbarn und andere Leute, die ihn als blinden Bettler kannten, fragten erstaunt: »Ist das nicht der Mann, der immer an der Straße saß und bettelte?« 9 Einige meinten: »Er ist es.« Aber andere konnten es einfach nicht glauben und behaupteten: »Das ist unmöglich! Er sieht ihm nur sehr ähnlich.« »Doch, ich bin es«, bestätigte der Mann selbst. 10 Da fragten sie ihn: »Wie kommt es, dass du plötzlich sehen kannst?« 11 Er berichtete: »Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen. Dann schickte er mich zum Teich Siloah. Dort sollte ich den Brei abwaschen. Das habe ich getan, und jetzt kann ich sehen!« 12 »Wo ist denn dieser Jesus?«, fragten sie weiter. »Das weiß ich nicht«, gab er ihnen zur Antwort. 13 Sie brachten den von seiner Blindheit geheilten Mann zu den Pharisäern. 14 Es war nämlich gerade Sabbat, als Jesus den Brei gemacht und den Blinden geheilt hatte. 15 Auch die Pharisäer fragten ihn: »Wie kommt es, dass du jetzt sehen kannst?« Der Mann erzählte: »Jesus strich einen Brei auf meine Augen. Ich habe mich dann gewaschen, und nun kann ich sehen.« 16 Einige der Pharisäer meinten: »Von Gott kann dieser Mann nicht kommen, denn er hält sich nicht an die Sabbatgebote.« Andere aber wandten ein: »Wie kann ein sündiger Mensch solche Wunder vollbringen?« So gingen ihre Meinungen auseinander. 17 Dann erkundigten sich die Pharisäer noch einmal bei dem Mann, der blind gewesen war: »Durch ihn kannst du jetzt also sehen? Was meinst denn du, wer dieser Mann ist?« »Er ist ein von Gott gesandter Prophet«, antwortete er. 18 Doch die Pharisäer^[1] wollten nicht glauben, dass er überhaupt blind gewesen war. Sie ließen deshalb seine Eltern holen 19 und verhörten sie: »Ist das euer Sohn? Stimmt es, dass er von Geburt an blind war? Wie kommt es, dass er jetzt sehen kann?« 20 Die Eltern antworteten: »Ja, das ist unser Sohn, und er war von Geburt an blind. Das wissen wir genau. 21 Aber wie es kommt, dass er jetzt sehen kann, wissen wir nicht. Wir haben auch keine Ahnung, wer ihn geheilt hat. Fragt ihn doch selbst! Er ist alt genug und kann euch am besten selbst Auskunft geben.« 22 Diese ausweichende Antwort gaben die Eltern, weil sie vor den führenden Juden Angst hatten. Denn die hatten bereits beschlossen, jeden aus der Synagoge auszuschließen, der sich zu Jesus als dem Christus, dem von Gott gesandten Retter, bekannte. 23 Nur deshalb hatten die Eltern gesagt: »Er ist alt genug. Fragt ihn selbst.« 24 Also verhörten die Pharisäer den Geheilten zum zweiten Mal. Sie beschworen ihn: »Bekenne dich zu Gott und sag die Wahrheit! Wir wissen, dass dieser Jesus ein sündiger Mensch ist.« 25 »Ob er ein Sünder ist, das weiß ich nicht«, antwortete der Mann. »Ich weiß nur eins: Ich war blind, und jetzt kann ich sehen!« 26 »Aber was hat er denn gemacht? Wie hat er dich geheilt?«, versuchten sie erneut herauszubekommen. 27 Verärgert erwiderte der Mann: »Das habe ich euch doch schon gesagt, habt ihr nicht zugehört? Warum soll ich alles noch einmal erzählen? Wollt ihr etwa auch seine Jünger werden?« 28 Da wurden sie zornig und schrien ihn an: »Du bist sein Jünger! Wir sind Moses Jünger. 29 Von Mose wissen wir, dass Gott zu ihm geredet hat. Aber von diesem Menschen wissen wir noch nicht einmal, wo er herkommt.« 30 »Das ist ja merkwürdig!«, entgegnete der Mann. »Er hat mich von meiner Blindheit geheilt, und ihr wisst nicht, woher er kommt? 31 Wir wissen doch alle, dass Gott die Gebete der Sünder nicht erhört. Aber wer Gott ehrt und nach seinem Willen lebt, den erhört er. 32 Noch nie seit Menschengedenken hat jemand einem von Geburt an Blinden das Augenlicht geschenkt. 33 Wenn dieser Mann nicht von Gott käme, hätte er das doch gar nicht tun können.« 34 Da fuhren sie ihn an: »Du warst doch schon bei deiner Geburt ein Sünder und willst uns belehren?« Dann schlossen sie ihn aus der jüdischen Gemeinschaft aus. 35 Jesus hörte, dass sie den Geheilten aus der Synagoge ausgeschlossen hatten. Als er den Mann wieder traf, fragte er ihn: »Glaubst du an den Menschensohn?« 36 »Herr, sag mir, wer es ist, damit ich an ihn glauben kann!«, erwiderte der Geheilte. 37 »Du hast ihn schon gesehen, und in diesem Augenblick spricht er mit dir!«, gab sich Jesus zu erkennen. 38 »Ja, Herr«, rief jetzt der Mann, »ich glaube!« Und er warf sich vor Jesus nieder. 39 Jesus sagte: »Ich bin in diese Welt gekommen, damit sich an mir die Geister scheiden. Die Blin-

den sollen sehen können, aber alle Sehenden sollen blind werden.« 40 Einige Pharisäer standen dabei und fragten ihn: »Soll das etwa heißen, dass wir auch blind sind?« 41 Jesus antwortete: »Wärt ihr tatsächlich blind, dann träfe euch keine Schuld. Aber ihr sagt ja: ›Wir können sehen.‹ Deshalb kann euch niemand eure Schuld abnehmen.«

Warum ist der Himmel blau? - Warum gibt es einen Papagei, aber keine Mamagai? - Warum ist die Banane krumm? - Warum? Warum? Warum? Alles und jedes wollen unsere Kinder wissen. Sie fragen und fragen, den lieben langen Tag. Natürlich freuen sich die Eltern über den Wissensdurst ihrer Kinder. Aber die Fragerei kann einem auch an den Rand des Erträglichen bringen. Trotzdem: Kinderfragen und eine dem Alter entsprechende Antwort sind für die kindliche Entwicklung enorm wichtig, auch wenn sie zuweilen überfordern. Ihre Fragen brauchen Platz und Raum.

Die Kindheit ist voller Warumfragen, aber eigentlich begleiten sie uns ein Leben lang. Und natürlich verändern sie sich, v.a. auf dem Hintergrund konkreter Erfahrungen und Begebenheiten. Dabei stehen besonders die Fragen im Fokus, bei denen es um Schweres, Schicksalsschläge, Belastendes im Leben geht, so wie in unserem Predigttext, Fragen, die uns oft auch überfordern.

Da ist ein junger Mann, der von Geburt an blind ist. Ich staune immer wieder wie bei uns blinde Menschen trotz ihrem Handicap zurechtkommen, in gewissen Dingen sogar besser als Sehende und in der Regel völlig integriert sind. Damals war dieses Handicap viel belastender und vor allem ausgrenzender. Meistens waren solche Leute aufs Betteln angewiesen und galten als Hilfsbedürftige. Und natürlich gibt es in diesem Zusammenhang immer wieder auch die Warum-Frage. Diese kann rein medizinisch sein, aber oft lautet sie auch: Warum lässt Gott das zu? Warum ich, er, sie?

Ich denke solche Warumfragen beschäftigen Menschen seit jeher. Nur: Was sind die Grundlagen der Antworten? - Dabei stossen wir immer wieder auf kausale, möglichst einfache Erklärungsmuster. Eine Folge muss eine Ursache haben, logisch. Wenn aber Ursachen im Dunkeln bleiben, wird oft auf mutmassliche Ursachen, Erklärungsmodelle zurückgegriffen, problematisch.

Jesus wird da nach der Ursache für die Blindheit des Mannes gefragt. Dabei scheint eines fraglos klar: Die Hauptursache ist Sünde. Entsprechend wird nur noch gefragt: Ist es eine Strafe Gottes für die Sünde von ihm selber oder den Eltern? Das entsprach nämlich einer damals weit verbreiteten Auffassung, die in einer Krankheit oder Behinderung eine unmittelbare Strafe Gottes für begangene Schuld sah. Und das hiess konsequenterweise nichts anderes als: Ihr seid selber schuld.

Warumfragen sind wichtig, aber viele sind letztlich nicht wirklich direkt sinnvoll und hilfreich zu beantworten. Und weil viele das nicht aushalten, führt das dann, wie hier, zu Antworten, welche nur allzu oft wenig hilfreich, ja falsch sind und die Betroffenen nur noch mehr belasten. Solche fatalen Antwortmodelle hat es schon immer gegeben. Bis heute wurde z.B. immer wieder behauptet: Uns geht es schlecht, hat das oder jenes, Pest, Aids, Unwetter oder sonst etwas getroffen wegen bestimmten Menschengruppen und ihrem Verhalten. Auch bei Corona scheint für manche fraglos klar, dass dieser Virus eine logische Konsequenz auf den Unglauben und die Unmoral von heute sei. Diese Klarheit stellt Jesus aber in Frage. Und: Diese Art der Warumfrage war für den blinden Mann wie ein Schlag ins Gesicht, obwohl das kaum die Absicht der Jünger war, im Gegenteil. Sie wollen helfen. Aber manchmal kann man andere auch in bester Absicht verletzen. Ich kann mir vorstellen, dass der Blinde bei dieser gutgemeinten, aber verletzenden Art zu fragen sich am liebsten verkrochen hätte. Aber Jesus rettet die Situation. Er nimmt die Frage auf und bringt sie in eine entlastende, hoffnungsvolle Richtung.

Zuerst macht er klar, dass die stillschweigende Annahme der Jünger, dass die Ursache für Blindheit zwingend oder in der Regel menschliches Fehlverhalten, Sünde sei, nicht zutrifft.

Auch wenn diese Logik damals weitverbreitet war, auch heute immer wieder anzutreffen ist, auch unter Christen, so macht Jesus hier klar: Diese Sicht mag logisch tönen, ist aber nicht göttlich. Warumfragen sind wichtig. Wir haben ein Recht darauf. Aber sie sind oft auch Fragen, die einen so nicht weiterbringen, sondern eher in eine frustrierende Sackgasse, zu Entmutigung führen. Darum macht

Jesus etwas, was erfahrene Seelsorger im Blick auf Warumfragen immer wieder empfehlen: Er ändert die Warumfrage in eine Wozufage. Die Ursache der Blindheit bleibt unbeantwortet, aber Jesus zeigt auf, wie es ermutigend weitergehen kann.

Was dann kommt ist keine generelle Antwort für Blinde, für Leute mit irgendeinem Handicap. Es ist die Antwort Jesus in dieser Situation für diesen Mann. Er soll geheilt werden. Das heisst nicht, dass er blind geboren worden ist, damit Jesus an ihm jetzt seine Möglichkeiten demonstrieren und ihn heilen kann. Es geht darum: Wie kann die Hypothek dieser Belastung, dieses Handicaps, dieser Ausgrenzung zu einem Guthaben werden? Jesus ist nicht gekommen, um einfach zu analysieren, sondern um zu heilen, um Mut zu machen, Perspektive, Würde und Hoffnung zu bringen. Antworten nach Ursachen machen letztlich nur dann wirklich Sinn, wenn sie mithilfe ermutigende, gute Antworten und Perspektiven für Gegenwart und Zukunft zu finden. Bleiben wir bei den Fragen nach Ursachen stehen, dann endet das meistens in der Feststellung und Zuweisung von Schuld und macht die Sache in der Regel noch belastender.

Jesus sagt nicht, dass Schuld nie Ursache ist. Schuld kann die Ursache für vieles sein, auch für gesundheitliche Probleme, Lasten, vielleicht sogar auch einmal für Blindheit. Aber es keine automatische, strafende Reaktion von Gott. Es wird klar. Jesus meint es gut mit dem Mann, grenzt ihn nicht aus, macht weder ihn noch seine Eltern dafür verantwortlich. Er will nicht belasten, sondern entlasten. Dieser Mann bittet ihn um Hilfe und persönliche Hilfe bekommt er.

Die Jünger fragen nach Schuld. Jesus antwortet mit Heil, hier Heilung. Er antwortet mit Worten, denen er sofort Taten folgen lässt.

Er macht einen Lehmbrei und streicht diesen dem Blinden auf die Augen. Es ist nicht offensichtlich, was hinter dieser Vorgehensweise steckt und wir wissen, dass Jesus in der Art und Weise des Heilens sehr variabel gewesen ist. Zwei Aspekte drückt es für mich aus. Erstens: Eigentlich galt der Mann durch seine Blindheit, die ja durch bekannte oder verborgene Sünde verursacht sein musste, als unberührbar und kultisch unrein. Man hielt Distanz. Er war kein vollwertiges Mitglieder der Gemeinschaft. Jesus aber sucht bewusst Nähe und berührt ihn. Das war für ihn ein gewaltiger, seelischer Zuspruch, Balsam, Heil für die Seele, ein liebevolles «in-die-Arme-nehmen». Wie gut muss nur schon das getan haben. Nur das war schon heilend.

Zum zweiten erinnert es an die Schöpfungsgeschichte. Da hat Gott, symbolisch, den Menschen aus einem Lehmbrei geformt. So gesehen, kann die Handlungsweise Jesus auch ausdrücken: Gott, der Schöpfer selber ist hier am Werk, schafft Heil in und an dir.

Dann schickt Jesus ihn zum Teich Siloah, um sich zu waschen. Der Mann macht, was Jesus ihm sagte und kann sehen. Und jetzt geht es los. Eigentlich ist unübersehbar, was geschehen ist. Und doch. Es gibt solche, die sehen es nicht, weil sie es nicht sehen wollen, weil doch nicht sein kann, was nicht sein soll. Darum sagen sie: Es ist ein anderer, der ihm ähnlich sieht. Es gibt verschiedene Formen von Blindheit, auch unter Sehenden.

Die Heilung des Mannes löst vieles aus. Sicher viel Freude, Dankbarkeit, Staunen, aber auch anderes. Es entsteht eine rege Diskussion. Der Mann nimmt daran nicht aktiv teil, gibt aber ehr und redlich Antwort.

Dann wird er zu den Pharisäern gebracht. Die hatten u.a. die Aufgabe Heilungen zu bestätigen. Ihre Beurteilung war entscheidend, ob jemand dann wieder als rein galt und damit als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft leben konnte. Entsprechend befragen sie den Mann. Seine Antwort befriedigt sie nicht. Es passt ihnen überhaupt nicht, dass diese Heilung, diese wunderbare Tatsache mit Jesus in Verbindung gebracht wird. Im Blick auf Jesus waren viele von ihnen blind. Für sie war klar: Jesus kann nicht wirklich Gutes, Gottwohlgefälliges tun, weil er doch ein Sünder ist, weil er die Sache mit Gott so ganz anderes als sie gesehen hat. Das zeigte sich ja gerade auch darin, dass er im Blick auf offensichtliche Sünder keine Berührungsängste zeigte, sondern sie wie jeden behandelte und erst nahm.

So führt die Heilung des Blinden unter den Pharisäern zu einer hitzigen Debatte, wie das mit Jesus sei. Die einen lehnen ihn weiter ab, weil er z.B. auch die Gebote Gottes anders als sie selber auslegt und lebt, während andere durchaus bereit waren hinzuschauen, auch wenn sie vieles nicht verstehen. So gab es unter den Pharisäern auch verschiedene Ansichten zu Jesus. Sie wollen daraufhin die Meinung des Geheilten zur Person Jesu wissen. Der ist verwirrt. Denn mit solche Fragen wendete man sich doch sonst an die Pharisäer und nicht umgekehrt.

Er fragt zurück, ob der Hintergrund für diese eigenartige Frage der sei, dass sie sich auch auf Jesus einlassen, zu seinen Nachfolgern werden möchten? Damit wird angedeutet: Jesus als Christus, Sohn Gottes zusehen und anzunehmen ist untrennbar verbunden mit Nachfolge. Sie aber beschimpfen ihn, stutzen ihn zurecht mit dem Hinweis: «Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren?» - Wieder die bekannte Keule von Schuldzuweisung, die Menschen bis heute abstempelt, klein macht und entmutigt. Und sie schliessen den eben wieder eingegliederten Mann von neuem aus ihrer Mitte aus, dieses Mal wegen seinem Bekenntnis zu Jesus.

Aber der Mann lässt sich nicht mehr entmutigen und Jesus unterstützt ihn dabei. Bald darauf begegnen sie sich wieder. Jesus lädt ihn ein mit ihm zu leben. Er hat ihn geheilt, aber das Heil, das Jesus geben möchte, ist noch umfassender, lebenslänglich.

Jesus lädt ihn in die konkrete Nachfolge ein, in die Gemeinschaft der Christen. Aus der einen, heilsamen Begegnung mit Jesus, soll eine lebenslange, heilsame Geschichte und Beziehung werden. Dann tauchen zum Schluss der Geschichte nochmals Pharisäer auf. Diese haben bei uns heute einen pauschal schlechten Ruf. Aber auch wenn sie im Neuen Testament immer wieder eine schlechte Falle machen, so zeigt die Bibel sie uns nicht nur pauschal als Gruppe, sondern auch als Einzelne, wie hier.

Einige sind tatsächlich direkt zu Jesus gekommen. Das Ganze hat ihnen keine Ruhe gelassen. Sie geben sich auch nicht mit vordergründigen Vorwürfen zufrieden. Es geht ihnen anscheinend wirklich um die Wahrheit, den Weg Gottes. Und diesbezüglich hat Jesus, sein Reden und Tun, sie verunsichert. Ihre Frage zeigt, dass sie sich durchaus bewusst sind, dass die Frage nach «sehen können» nicht nur eine Frage der Augen ist, sondern immer auch, was wir mit dem, was wir wahrnehmen, auf uns zukommt, mit dem wir konfrontiert sind, machen. Sie lassen es an sich heran, auch wenn sie nicht wissen, wie damit umgehen. Plötzlich sind religiöse Antworten und Ansichten, die bisher so klar gewesen sind, durch Jesus plötzlich in Frage gestellt. Sie lassen das zu. Sie sind auf dem Weg. Noch ist unklar, wohin sie der Weg führt, wieweit sie ihn gehen werden und ob es ein gemeinsamer Weg mit Jesus wird. Aber das ist ihre persönliche Geschichte.

Am Anfang stand eine Warumfrage. Jesus hat daraus eine Wozuffrage gemacht. Und im Laufe der Geschichte sehen wir verschiedene Menschen, die das Gleiche verschieden sehen und v.a. verschieden interpretieren und dann verschieden darauf reagieren. Es ist eine Heilungsgeschichte, die zeigt, wie vielfältig und grenzenlos das Heil ist, das Jesus Menschen schenkt.

Das Heil Gottes hat viele Facetten und nicht alle sind für jeden von uns gleich. Es gibt Blinde, die werden sehend, wortwörtlich und/oder im übertragenen Sinn und das ist auch in allem anderen so. Die Antwort auf die Wozuffrage bei diesem Blindgeborenen war sehr persönlich, wie auch die Antwort Jesu auf meine Fragen. Bei aller Unterschiedlichkeit ist aber das eine klar: Wir sollen unsere Fragen zulassen und aussprechen, auch die Warumfragen. Bei Gott haben alle Fragen Platz. Jesus hat für uns gute Antworten bereit, direkt und indirekt, durch Worte, Zuspruch, Verheissungen und durch sein Wirken. Amen.